

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (1. Heft); 6. Predigt
Datum:	Gehalten den 28. Januar 1849

Gesang vor der Predigt

Psalm 95,3-5

Sein ist das Meer, sein ist das Land,
 Sie zeigen ihres Schöpfers Hand;
 Seht, was wir sind, hat er gegeben.
 Auf, laßt uns länger nicht verzieh'n,
 Gleich mit Anbetung niederknief'n
 Und unsern Schöpfer hoch erheben.

Er, der uns schuf, ist unser Gott;
 Wir sind, weil er es so gebot,
 Sein Volk und Schafe seiner Weide.
 Hört ihn, da er noch heute spricht,
 Verhärtet eure Herzen nicht;
 O, ihm gehorchen bringet Freude!

Verstockt euch nicht, denn ich bin nah;
 Laßt Massa, laßt euch Meriba
 Die Frucht des Ungehorsams lehren;
 Da eure Väter ganz verrucht
 Mich, den Allmächtigen, versucht,
 Mich sah'n und mich nicht wollten hören.

Einen Gruß von einem König, von dem König des Himmels und der Erde, brachte der Engel Gabriel einer jungen Braut, während sie vielleicht auf ihren Bräutigam wartete. „Friede sei mit dir, aus eitel Gnaden Geliebte! der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter den Weibern“, so hieß es zu Maria, der Jungfrau, – und sie hatte den Herrn, sein Wort, seinen Segen, seine Seligkeit. Kein glücklicheres Weib auf dem ganzen Erdboden. Ihr Wachen und ihr Schlafen war lauter Friede, lauter Himmel. Und blieb es so? Ach nein! diesen Himmel, der sich ihr so herrlich öffnete, als der Bote Gottes mit dem Worte zu ihr eintrat, sie hat ihn ebenso herrlich und noch herrlicher wieder sich öffnen sehen, als sie hinüber getragen wurde in die ewige Herrlichkeit. Sonst aber machte ihr der Gruß des Engels einen Querstrich durch ihre ganze Lebensgeschichte. Von der Zeit an, daß der Engel ihr erschienen ist, hat das Widerspiel bei ihr seinen Anfang genommen. Von dieser Zeit an hat es bei ihr ausgesehen, als sei der Herr ihr gram, als habe er sie verlassen, als sei sie eine verfluchte unter den Weibern. Das sind so des Herrn Wege. Erst da, wo Gott mit seinem Gesetz beginnt zu arbeiten, auf daß der Mensch sein Elend und Verderben recht kennen lerne, lebt die Sünde auf, und stirbt der Mensch. Erst da, wo der Herr in dem stillen sanften Sausen des Wortes von Gnade, von Frieden, von Segen, von Leben bei Einem eintritt, bricht allerlei Trübsal zu gleicher Zeit herein. In den Tod geht es mit

dem Fleische und mit unseren Wegen und Gedanken, auf daß der Geist lebe am Tage der Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Wer dem Lamme folgt, wo es hinget, erfährt es wohl, daß ihm kein Flöckchen Wolle gelassen wird. Des Leidens Christi sollen alle, die sein sind, viel haben, um auch reichlich getröstet zu werden durch Christus. „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde“, schreibt darum ein Apostel, und wer von den Kindern Gottes macht nicht ähnliche Erfahrungen, und ruft nicht mit David: „Ich bin zu leiden geboren“? Es bleibt dabei: wo Christus kommt, da ist er auch für die Seinen wie das Feuer eines Goldschmieds, und wie die Seife der Wäscher. Da setzt er sich und schmelzt und reinigt das Silber, – wie Gold und Silber reinigt und läutert er die Kinder Levi. Wo sein Leben wirkt, da wirkt auch der Tod, aber sein Leben wirkt durch und verschlingt den Tod. Was zur Auferstehung der Toten entgegen kommt, steht auch in Gemeinschaft seiner Leiden und wird seinem Tode ähnlich (Phil. 3,10.11). Es schmerzt wohl, so daß Einem manchmal das Herz im Leibe zerspringen möchte, aber das gerade ist der Weg; Himmelsherrlichkeit leuchtet um dieses mit Dornen gekrönte Haupt.

Gnade bei Gott, Gerechtigkeit vor ihm, Friede mit ihm und Freude, dauerhafte Glückseligkeit steht nur fest in dem Ausspruch der Macht Gottes, nur fest im Worte Gottes. Was wahrhaftig ist, ist wahrhaftig am Geist, wie denn auch vom Sichtbaren Lügen gestraft, und dafür haben wir ein Zeichen, das gewaltigere Dinge spricht als das Zeichen eines Regenbogens, als das Zeichen am Sonnenzeiger eines Königs Ahas. Wer aber am Fleisch leben, nach Fleisch wandeln und dem Sichtbaren Glauben schenken will, liegt mit diesem Zeichen im Streit und macht es zur Zielscheibe, worauf er abschießt, was in seinem Herzen aufsteigt; ja selbst die, welche errettet werden, ärgern sich an diesem Zeichen, sie werden aber gezüchtigt; die Übrigen machen sich daran zu nichte, das Zeichen aber bleibt wohl stehen, den Verlorenen zum Trost.

Diese Wahrheiten wünsche ich vor euch in dieser Morgenstunde auseinanderzusetzen.

Lukas 2,34^b.35

Und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Zwischengesang

Psalm 81,15.16

O, gehorchte doch
Mir mein Volk auf Erden!
Möchte mich auch noch
Israel verstehn,
Meine Wege gehn,
Mir gefällig werden.

Bald, ja bald würd' ich
Deine Feinde dämpfen;
Hör', es soll für dich
Wider diesen Schwarm

Mein allmächtiger Arm
Bis zum Siege kämpfen.

Simeon sagt zu Maria, der Mutter des Herrn, daß Christus nicht allein gesetzt wird zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, sondern auch zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.

Er sagt sodann, daß durch diesen Widerspruch vieler Herzen Gedanken offenbar werden müssen.

Und, als im Vorbeigehen, sagt er der Mutter des Herrn es voraus, daß auch ihre eigene Seele von diesem Widerspruch schrecklich leiden und als durchbohrt und durchstochen werden würde.

Betrachten wir diese Wahrheiten, jede für sich:

1.

Die Zeichen sind eigentlich für die Ungläubigen, auf daß sie an solchen Zeichen unwidersprechliche Beweise der Gerechtigkeit und der Wahrheit Gottes hätten. Etliche dieser Zeichen sind bemerkt worden, etliche sind unbemerkt geblieben. Die Zeit der Zeichen ist noch nicht vorüber; aber das undankbare Fleisch, das verhärtete Herz, will sie nicht sehen, oder bleibt derselben nicht eingedenk.

Da Elisa gestorben war und man ihn begraben hatte, fielen desselben Jahres die Kriegsleute der Moabiter ins Land, Und es begab sich, daß die Kinder Israels einen Mann begruben; da sie aber die Kriegsleute sahen, warfen sie, um sich schnell vor ihnen zu flüchten, den Mann in Elisass Grab, Und da er hinab kam und die Gebeine Elisass anrührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße. Da hatten die Kinder Israels ein Zeichen, daß bei Gott wohl Leben aus dem Tod und Errettung aus der Not zur Hand sei, wenn sie sich nur zu Gott bekehrten, aber sie gaben nicht acht auf dieses Zeichen. Die lieben Jünger des Herrn hatten zweimal gesehen, wie der Herr das Brot mehren konnte, aber sie dachten nicht mehr daran, als sie kein Brot mitgenommen hatten.

Gott der Herr hat von jeher viele Zeichen gegeben, um dem schwachen Glauben zu helfen; so bekamen Noah, Abraham, Moses, Gideon, Hiskias und Andere mächtige Zeichen von dem Herrn.

Auch wir haben, um unserem schwachen Glauben auszuhelfen, nicht allein Wahrzeichen der göttlichen Erbarmung und Gnade für uns und unseren Samen in der heiligen Taufe und in dem heiligen Abendmahl, sondern wir sind auch mit allerlei Zeichen der göttlichen Hilfe, Gnade und Erbarmung umgeben, und das Gebet Davids: „Tue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beistehst, Herr, und tröstest mich“ (Ps. 86), haben wohl viele von uns erhört gesehen.

Mit etlichen Zeichen geht es so, daß, wenn man sie auch gesehen und erfahren hat, dennoch das undankbare Fleisch den Tag darauf sprechen kann: „Was tust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? was wirkst du?“ (Joh. 6,30), oder: „Wir wollten gerne von dir ein Zeichen sehen“, – wenn man noch so eben ein mächtiges Zeichen gesehen hat. Mit andern Zeichen geht es wiederum so, daß es davon heißen muß: „Daß ein Zeichen geschehen ist, können wir nicht ableugnen“, und dennoch verhärtet sich das Fleisch dagegen.

Wenn Fleisch den Zeichen glaubt, glaubt es denselben nur für den Augenblick, da es die Zeichen sieht. Gott der Herr hat viele Zeichen gegeben zum Beweise, daß er ein großer Erbarmer ist. Vor vielen derselben muß doch das Fleisch Respekt haben; aber ein Zeichen hat er gegeben, welches vor allen andern Zeichen hervorleuchtet, wie die Sonne vor dem Monde und vor allen hellen Sternen, und dieses Zeichen ist sein eigener lieber Sohn.

Sollten auch alle Zeichen keinen Widerspruch zu leiden haben, so muß doch dieses Zeichen es dulden, daß ihm von allem Fleische widersprochen wird. Sonderbar genug! Alle Zeichen heben sonst jeden Widerspruch auf, dieses Zeichen aber erregt gerade den Widerspruch.

Woher das? Daher, weil es ein Zeichen ist nach dem Geiste, aber für das Fleisch nichts Besonderes hat.

Christus ist das ungeschaffene Wort Gottes. In diesem stehen Himmel und Erde, steht auch der Mensch da, und in diesem Worte ist für den Menschen dauerhaftes Glück. Es war eine Zeit, da war dieses Glück sichtbar. Der Mensch aber trat aus diesem Wort durch mutwilligen Ungehorsam und Verführung des Teufels heraus. Und der Mensch, nunmehr aus dem Worte getreten, wurde des Todes mit allen Gedanken und Überlegungen, mit all seinem Dichten und Trachten, und er war mit allem Sichtbaren unter die Gewalt des Teufels und des Todes gekommen. *Fleisch* war der Mensch geworden, Fleisch mit allem Denken und Tun, gänzlich von Gott ab, gänzlich aus dem Elemente des Wortes hinweg, so war all sein Tun Sünde, er ein Feind Gottes und Gott ihm feind.

Da gab Gott in seiner unendlichen Erbarmung dem Menschen ein Zeichen, daß er ihn wieder in sein Wort wollte aufgenommen wissen, und das Wort ward Fleisch.

Was sagt das Wort dem Menschen, seit es Fleisch geworden ist?

So spricht es: Laß fahren deine Gedanken, als seist du Gott, als hättest du dich Gott ähnlich zu machen! *Ich* bin Gott ähnlich. Glaube, daß du Fleisch bist; ich sage es dir, halte dich an mich, und ich werde dich wieder zu Gott gebracht, dich dadurch, daß ich für dich Fleisch geworden bin, mit Gott versöhnt haben. Das Sichtbare werde ich für dich überwunden haben, und du wirst es in mir überwunden haben, wo du dich an mich hältst; so auch die unsichtbaren Mächte, die dir im Wege sind, – kehre dich nicht an sie. Ich bin dein Freund und dein Helfer; da hast du mein Wort und meine Treue.

Aber das Wort, wie sieht es aus? – Ich sage erstens: daß es Fleisch ward; da hat es keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen möchte. Ist das denn nun das Wort, das Himmel und Erde geschaffen haben soll? Kann *das* ewiges Leben geben, kann *das* Brot und Wasser, Kleider und Schuhe, Haus und Hof geben, Weib und Kind? Es ist ja so schwach, daß es sich selbst nicht helfen, nicht erretten kann! Sieht man nicht, daß es von Gott geschlagen und gemartert wird? Ist Einer da, der so mit Gottes Zorn belastet ist? gibt es *einen* Sünder, der so von Gott gestraft wird wie er? Es liegt ja am Tage, daß er ein Fluch vor Gott ist. Er trägt ja ein Rohr als Zepter, eine Dornenkrone als Diadem; Gott selbst legt ihn in des Todes Staub. Er hat nichts, er bringt nichts, er kann nichts geben, dort hängt er an einem Kreuzholze, ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes, und stirbt den schmachlichsten Tod!

Und wovon hat es gepredigt, dieses Wort? Von Selbstverleugnung, von seiner Nachfolge auf einem solchen Kreuzesweg, von einem Eingehen durch die enge Pforte, von einem täglichen Aufsichnehmen seines Kreuzes, von Drangung aller Dinge um seines Namens willen, von Spott, Hohn und Verfolgung, von allerlei Leiden, Angst und Trübsal um seines Zeugnisses, um der Gerechtigkeit willen, von einem Abhauen der Füße und Hände, von einem Ausreißen der Augen, wo sie Einen ärgern, von einem Verschmähen der Welt und aller weltlichen Gelüste, von einem Wegwerfen der Ehre bei den Menschen, von einem Nichttrachten nach Geld und Gut und von allerlei Vollkommenheiten der Nächstenliebe. Und verdammt hat es aller Menschen Bestreben, Wollen und Laufen, um wieder zu Gott zu kommen; es hat gepredigt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn der Vater habe ihn gezogen“. Auch hat es alle Frömmigkeit des Fleisches verdammt, die ganze Schönheit eigenwilligen Gottesdienstes, und bezeugt: „Es sei denn, daß Jemand wiedergeboren sei, kann er das

Reich Gottes nicht sehen“, und: „Ohne mich könnet ihr nichts tun“. „Bleibet in mir und liebet euch unter einander“, ist sein wiederholter Zuruf. Barmherzigkeit gegen den Nächsten will dieses Wort, wie Gott barmherzig gegen den Menschen ist. und keine Selbstsucht, herzliche Demut und keine Selbstanmaßung; daß man den untersten Weg gehe, sich setze auf die unterste Bank und sich nicht selbst erhebe. Es läßt dem Fleische keine Ehre, keine Gerechtigkeit, gar keinen Halt in sich selbst, spricht ihm alles Gute ab, heißt alles Sünde, was der Mensch tut, und nennt ihn einen unnützen Knecht, wenn er auch alles getan hat, was ihm befohlen ist. Das ist seine Stimme: „Wer mein Jünger sein will, folge mir nach; wenn auch der Feigenbaum nicht grünt, wenn auch die Schafe aus den Hürden gerissen werden, und kein Rind mehr in dem Stalle ist. Ich komme, und der Gerechte aus Glauben soll leben“. Vgl. Hab. 4,17; 2,4.

2.

So ist das ungeschaffene Wort, Christus, und so lehrt es, so predigt es. Es ist aber ein Zeichen von Gott, dieses Wort, ein Zeichen seiner großen Barmherzigkeit und Liebe zu den Menschen. Ein einziges Zeichen, wie er kein mächtigeres hat geben können. Und gegen dieses Zeichen ist Widerspruch an allen Ecken und Enden. Fleisch glaubt nicht, daß es Fleisch ist, daß es nichts Göttliches kann oder will, daß es mit seinem Bedenken Feindschaft wider Gott ist. Fleisch glaubt nicht, daß im Fleische Gott eine Genugtuung durch Versöhnung muß angebracht werden, eine ewig gültige Gerechtigkeit; darum will es sich auch nicht zu dem im Fleische gekommenen Christus wenden, noch sich zu ihm bekennen. Fleisch glaubt nicht, daß jede Sünde die ewige Verdammnis nach sich zieht, weiß nicht mal, daß die schrecklichste aller Sünden der Ungehorsam ist gegen den Glauben an das Wort. Fleisch glaubt es nicht von sich selbst, daß es unter dem Fluch liegt, und daß es greulich sündigt, wenn es sich anmaßt, *einem* Wörtlein der Befehle Gottes nachkommen zu können, und daß es dennoch gehalten ist, Gottes Gesetz bis auf Tittel und Jota zu erfüllen. Fleisch glaubt nicht, daß das Wort, Christus, allein alles vermag, daß die ganze Seligkeit, daß alles Heil lediglich in diesem Worte liegt. Fleisch will sich selbst erhalten durch einen eingebildeten Gott, durch einen gemalten Christus, es will selig werden auf eigene Faust, es will sehen und es in der Hand haben, will aber nicht sich selbst und alles Sichtbare loslassen; es will es nicht für wahrhaftig halten, daß das Wort einst Himmel und Erde gemacht hat; darum vertraut es sich dem Wort nicht an, es will erst sehen und dann möchte es glauben.

Nun wird das Fleisch durch die Predigt Christi danieder geworfen; das erregt stets Widerspruch von Seiten des Fleisches, wie einst am Haderwasser, an den Wassern von Massa und Meriba. Fleisch ist es mit dem Teufel und mit der Sünde eins, es will sich durchaus verderben, es will nicht errettet sein durch Gottes Hand, in Gottes Wort. Es ist fromm genug und hält sich selbst für aufrichtig. Es weiß nicht, daß es sich selbst alles zur Wüste macht und gemacht hat, und daß es nunmehr darum geht, an der Hand des Wortes lebendig und unversehrt durch die Wüste hindurch zu kommen in das Land der Ruhe. Es hält sich selbst für einen Gott auf Erden, und seinen Nächsten für seinen Diener. Brot und Fleisch muß es haben; dafür zu sorgen ist Gott gut genug, – und dann dem Nächsten einen Brosamen, dem Nächsten einen Knochen. Für die Seligkeit seiner Seele, wenn man noch glaubt, daß man eine Seele zu verlieren hat, hat man ein Kalb, ein Tier, das wohl mal spricht wie das Lamm, es ist aber das Lamm Gottes nicht, das lebendige, das heilige, das unschuldige. Je gottloser man nun ist durch seine Götzen, um so heftiger ist der Widerspruch, Da geht es Einem, wie einst dem Volke Israel, um Zwiebeln und Knoblauch, und nicht um das Wort des Glaubens und der Gerechtigkeit. Man trachtet nach einem Stückchen Gold und Silber, und will von dem Sichtbaren erjagen, was man erjagen kann; darum steckt Ägyptenland im Herzen und nicht das Land der Ver-

heißung; darum gibt man den Glauben dran, verfolgt und mordet man Christus, und man kommt lieber um ohne Gerechtigkeit, als daß man leben sollte vom Glauben.

Was soll Gott mit den Menschenkindern beginnen? Was sich nicht beugen will, muß brechen. Er soll gerecht bleiben, und was ihn nicht rechtfertigen will, mag sehen, wo es bleibt. Gott ist Geist und hat mit den Geistern der Menschenkinder zu tun, die ihm stets vorlügen wollen, daß sie Gott suchen, lieben und ehren, daß sie Gott glauben und nach Kräften tun, was er will. Daß indes in ihren Herzen der Schalk der Eigengerechtigkeit und des Hochmuts steckt, soll ihnen doch aufgedeckt werden. Darum steht eben das Zeichen, Christus, von Gott aufgerichtet, und durch den Widerspruch wider dieses Zeichen soll es offenbar werden, welche arge Gedanken, welche Widersprechen gegen den allein guten Gott, welche Lästerung wider ihn, welche Unvernunft in den Herzen Vieler steckt.

Und wo es denn heißt: „Was dünkt euch von Christus?“ da behauptet der Eine dieses und der Andere jenes, – er soll alles sein, aber von dem Christus, welcher Selbstverleugnung lehrt, und Wegwerfung aller Eigengerechtigkeit und aller Frömmigkeit eigener Wahl und der Werke nach der Satzung von Menschen, – von dem Christus, der Nächstenliebe lehrt und Liebe sogar gegen die Feinde, der da lehrt, daß man sein Joch auf sich zu nehmen, die Welt und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und mit ihm durch besäte und unbesäte Lande zu gehen habe, will die Mehrzahl nichts wissen; da kommt vielmehr aus dem Herzen hervor: Gott ist böse, und mein Nächster taugt nicht, aber ich bin gut.

Meine Brüder und Schwestern, beachtet diese Worte und denket nicht in euren Herzen: Ich gehöre nicht zu diesen Vielen, ich widerspreche dem Zeichen nicht, welches Gott gegeben; die Gedanken meines Herzens von Christus sind wahre und gute Gedanken. – Wer Gott fürchtet, ist der Vornehmste der Sünder, klagt sich vor Gott an, daß bei ihm selbst wohl der stärkste Widerspruch liegt, und daß die Gedanken seines Herzens von Christus am allerwenigsten taugen. Denn wenn es auch von Grund des Herzens bei ihm heißt: „Herr, zu wem sollen wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens“, so ist doch auch das Bekenntnis in Wahrheit da, daß man diesen Worten ewigen Lebens so wenig traut, sondern vielmehr arge Gedanken im Herzen nährt und Mißtrauen, als würden diese Worte das ewige Leben nicht bringen. So kommt der Aufrichtige stets mit seiner Schuld ein und beugt sich unter Gottes Gerechtigkeit mit dem Bekenntnis, daß er wohl am allermeisten solcher Gerechtigkeit widerstrebt. Er bekennt es von Herzen, daß dieser Hochmut in ihm steckt, darstellen zu wollen, was er nicht kann, und dieser Geiz, für eigene Ehre arbeiten zu wollen, statt es aus der Hand zu geben und dem Herrn Christus das ganze Werk seiner Seligkeit zu überlassen. Er bekennt es, daß ihm die Wege Gottes, wenn es darum geht, nie recht sind, weil solche Wege alle durch die Tiefe gehen, und er auf denselben stets das Widerspiel sieht. Er bekennt es daß es ihm unmöglich bleibt, Licht zu glauben inmitten der Finsternis, Gnade inmitten der Verlorenheit, und lediglich an Christus hangen zu bleiben als an seiner Gerechtigkeit vor Gott, und das „dennoch“ festzuhalten, wenn alles „nein“ spricht. – So spricht aber der Aufrichtige zu Gott: „Du bist mir zu stark gewesen und hast übermocht“, und so glaubt er an den Gott, der die Gottlosen gerecht macht, und rechtfertigt ihn, obschon er nicht sieht, daß er an ihn glaubt.

3.

Es ist für den Gerechten bitter und schrecklich und erregt ihm ein namenloses Leiden, daß eben in ihm der stärkste Widerspruch steckt gegen das höchste Zeichen, welches Gott von seiner Erbarmung gesetzt hat. Das Herz möchte ihm manchmal zerspringen vor lauter Not der Anfechtung, welche ihm die argen Gedanken von Gott und Christus machen. Darum sagt auch Simeon, der selbst

Ähnliches erfahren hatte in seinem langen Warten, zu Maria, der Mutter des Herrn, als im Vorbeigehen: *Ja, auch durch deine eigene Seele wird ein Schwert¹ gehen.*

Wenn je eine Seele Not gelitten hat von dem Widerspruch und von den argen Gedanken, so muß es Maria, die Mutter des Herrn, gewesen sein. So lange ihr Kind noch jung war, konnte sie sich den schönsten Hoffnungen, welche Fleisch sich baut, hingeben; denn es soll doch keiner von uns denken, daß sie die wunderbare Geburt des Herrn mit allen Umständen hat festhalten können. Geglaubt hat sie; das spricht die Elisabeth aus, indem sie sagt: „O, selig du, die geglaubt hat“; auch hat der Herr wohl dafür gesorgt, daß ihr Glaube nie aufhörte. Aber wie wurde sie stets durch das Sichtbare, durch das Widerspiel daniedergehalten! Da ihr Kind zwölf Jahre alt war, zeigte es sich wohl, daß die Maria ihr eigenes Kind nicht für das gehalten, was es war, ja daß sie der ganzen wunderbaren Geburt nicht sonderlich eingedenk gewesen ist. Mehr als alle andern Eltern auf ihre Kinder acht haben, hat sie auf ihr Kind auch nicht Acht gehabt, und da war nun ihr Kind verloren, Drei Tage suchte sie ihn mit Schmerzen, und sein Wort: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist“, verstand sie nicht. Und da nun das Kind ein Mann geworden war, da ist sie ihm nicht mal nachgefolgt, um seine Predigten zu hören, sondern sie blieb zu Hause, um ihrer Haushaltung vorzustehen, – und welch ein Hauskreuz hatte sie da! Ihre übrigen Kinder sagten von diesem ihrem Kinde: „Er ist von Sinnen gekommen“, und hielten ihn fest, daß er nicht aus dem Hause konnte Andere zu lehren; sie hielten ihn demnach für geisteskrank. Da schwankte nun das mütterliche Herz zwischen Jesu, ihrem Sohne, und zwischen den übrigen Kindern, und als er sich dennoch herausgemacht hatte und in einem andern Hause lehrte, da machte sie sich mit ihren Kindern dahin, um zu sehen, was aus ihm geworden sei. – Auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa zeigte es sich auch wohl, wie wenig sie ihn kannte als den ewigen Sohn des ewigen Vaters, der nichts tun konnte oder wollte ohne den Vater. Endlich steht sie unter dem Kreuze, als die Mutter eines von Gott und Menschen Verfluchten, eines von dem ganzen Volke Gottes, von den Hohenpriestern und andern Dienern Gottes als Ketzer Verworfenen, Da steht sie als die Mutter eines Sohnes, der zum Galgen verwiesen ist. Und nun stirbt er! Ist das nun das Reich, das er dem Israel wird aufrichten? Ist er nun der, welcher König sein soll über das Haus Jakobs ewiglich? O, meine Geliebten, welche Widersprüche für die arme Maria! welche arge Gedanken müssen ihr das Herz durchzuckt haben! Wie manchmal muß ihr das Herz haben zerspringen wollen vor lauter Schmerz! Wie ganz anders schien es ihrem Sohne zu gehen, als die Propheten es von Christus aussagten! Hatte sie in ihrem Hause von ihrem Kinde, da es noch jung war, und da es nun Mann geworden war, manches gehört und gesehen, was sie nicht mit dem ganzen Worte Gottes vereinbaren konnte, was sie nicht verstand, was auch ihr eigenes Fleisch zu nichte machte, – wie muß es ihr unter dem Kreuze gewesen sein! Denkt doch nicht, daß es von ihr nicht wahr sein sollte, was wir von allen Jüngern des Herrn lesen, daß sie von seinem Tod, von seiner Auferstehung und von der geistlichen Art seines Königreichs vor seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des Heiligen Geistes nichts verstanden.

So mußte es denn auch bei Maria an den Tag kommen, welche verkehrten Gedanken von Gottes Wegen zu unserer ewigen Errettung auch in ihrem Herzen gesteckt haben, welch ein Widerspruch sich bei ihr erhoben hat gegen das Zeichen, das im Widerspruch zu sein schien mit dem ganzen prophetischen Worte.

Das ist aber nicht allein um Maria willen geschrieben, daß ein Schwert selbst auch durch ihre eigene Seele fahren würde, sondern auch um unsertwillen, die von Gott gerufen sind aus der Finster-

1 Das Wort, das an dieser Stelle im Grundtext für „Schwert“ gebraucht wird, bezeichnet ein großes, wuchtiges Kriegsschwert.

nis zu seinem wunderbaren Lichte; denn wenn wir das sind, geht es uns allen nicht anders, als es der Maria erging.

Ist die Wiedergeburt nicht etwas Wunderbares, ist sie nicht eben so wunderbar als die Geburt des Herrn aus Maria? Und wer von den wahrhaftig Wiedergeborenen kann daran festhalten? Weiß man es nicht, was vorgegangen ist, da der Herr Jesus bei Einem der Anfang war? Wer aber von allen, bei denen er der Anfang ist, kann daran festhalten: er wird auch das Ende sein? Beginnt er nicht damit, daß er lehrt von einem Begrabensein mit ihm, von einem Gekreuzigtsein des alten Menschen, von einer Auferstehung mit ihm, von einem Gesetzt- und Gesegnetsein mit und in ihm zur Rechten des Vaters? Beginnt er wohl anders als mit der Lehre vom Widerspiel, vom Kreuz, Trübsal, Not und Verfolgung, und daß das Fleisch mit all seinen Bestrebungen, seinem Wollen und Laufen, mit seiner Gerechtigkeit und allen Werken in den Tod muß, und daß wir mit ihm allerlei Tod uns zu unterwerfen haben, auf daß sein Leben in uns sei? Verstehen wir das, wenn es darum geht, wenn wir siebenmal fallen, wenn wir wirklich alles zu Grabe zu tragen haben? Und wenn Sünde, Teufel und Not uns von allen Seiten umlagern, und die eine Hiobsbotschaft vor, die andere nach kommt? Verstehen wir seine Güte immerdar, wenn er uns bestraft, und wir mit aller unserer Frömmigkeit und unserer scheinbaren Güte als zu Boden geschlagen werden, und nichts übrig bleibt als ein nackter, armer Sünder, dem alle Erwartungen vernichtet sind? Verstehen wir, glauben wir des Herrn Herrlichkeit, wenn wir unter dem Kreuze stehen, verfolgt, verachtet, verkannt, angespieen und behandelt als Aller Auskehricht? – So hätte ich tausend Fragen zu tun. Ach, wie manchmal geht auch durch unsere eigene Seele das Schwert, das da alle Hoffnung auf das Sichtbare, alle Hoffnung auf uns selbst und eigene Errettung abschneidet, durchschneidet und ausschneidet. Aber laß es schneiden! Es ist uns, die wir errettet werden, also gut; nur so wird der Geist lebendig erfunden sein am Tage Christi. Darum guten Mutes, ihr alle, durch deren Seelen dieses Schwert geht; je mehr hier alles abgeschnitten wird, desto mehr steht alles fest dort oben. Dabei bleibt es: Christus kommt, laßt uns seiner in aller Trübsal aus dem Himmel gewärtig sein mit aufgerichtetem Haupt; seine und unsere Feinde, die Feinde seines Kreuzes, wird er alsdann in die ewige Verdammnis werfen, uns aber samt allen Ausgewählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehmen, – Dort oben schneidet kein Schwert mehr durch unsere Seelen.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 146,6

Er, der Herr, ist's, der den Blinden
Liebreich schenket das Gesicht.
O ja, die Gebeugten finden
Bei ihm Stärke,
Trost und Licht.
Seht, wie Gott, der alles gibt,
Immer treu die Frommen liebt!